

STAATSTHEATER
NÜRNBERG



KONZERT
WIENER
MELANGE

Neujahrskonzert

WIENER MELANGE

Neujahrskonzert mit Werken von
Ludwig van Beethoven, Wolfgang Amadeus Mozart,
Erich Wolfgang Korngold, Gustav Mahler,
Johannes Brahms und Johann Strauss II.

3.– 6. Januar 2026, Opernhaus

STAATSPHILHARMONIE NÜRNBERG

K

PROGRAMM

SINFONIE NR. 2

1. SATZ: ADAGIO MOLTO – ALLEGRO CON BRIO

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

SERENADE NR. 13 „EINE KLEINE NACHTMUSIK“

2. SATZ: ROMANZE

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

VORSPIEL ZUR BALLETPANTOMIME

„DER SCHNEEMANN“ (Arr. A. Zemlinsky)

Erich Wolfgang Korngold (1897–1957)

SINFONIE NR. 5

4. SATZ: ADAGIETTO

Gustav Mahler (1860–1911)

SINFONIE NR. 2

4. SATZ: ALLEGRO CON SPIRITO

Johannes Brahms (1833–1897)

Pause

WIENER BONBONS WALZER OP. 307

AUF ZUM TANZE! POLKA SCHNELL OP. 436

GESCHICHTEN AUS DEM WIENER WALD OP. 325

DEMOLIRER-POLKA OP. 269

ACCELERATIONEN WALZER OP. 234

Johann Strauss II. (1825–1899)

Staatsphilharmonie Nürnberg

Roland Böer, Dirigent

Wien, Wien nur du allein sollst stets die Stadt meiner Träume sein. Nicht nur der Wienerlied-Komponist Rudolf Sieczynski hegte diesen innigen Wunsch. Über Generationen hinweg übte Wien eine magische Anziehungskraft auf Tondichter aus. Wien war als Residenzstadt der Habsburger nicht nur ein politisches und wirtschaftliches Zentrum, sondern mit seinen Opernhäusern, Konzert- und Ballsälen auch das kulturelle Herzstück des Vielvölkerstaats. Gebürtige, „echte“ Wiener beinhaltet unsere Wiener Melange nur einen: Johann Strauss II. Im ersten Teil des Konzerts zeigen fünf zugezogene Wiener Komponisten Höhepunkte ihrer Kunst als Sinfonie-Collage. Allen hat die Donau-metropole die Chance geboten, ihr Talent weiterzu-entwickeln und Karriere zu machen.

SINFONIE NR. 2

1. SATZ: ADAGIO MOLTO – ALLEGRO CON BRIO

Entstehung →	1801/1802
Uraufführung →	5. April 1803, Wien (Theater an der Wien)
Besetzung →	2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher
Dauer →	ca. 12 Minuten

Als der 17-jährige Ludwig van Beethoven 1787 zum ersten Mal aus seiner Heimatstadt Bonn nach Wien reiste, hegte er die Absicht, beim großen Mozart in die Lehre zu gehen. Ob sich die beiden tatsächlich getroffen haben, kann leider nicht zweifelsfrei belegt werden. Gesichert ist, dass Beethoven kurz nach seiner Ankunft in Wien ans Sterbebett seiner Mutter zurückgerufen wird und bei seiner Rückkehr fünf Jahre später Mozart bereits gestorben war. Daraufhin sollte er „Mozarts Geist aus Haydns Händen“ empfangen und blieb Wien für den Rest seines Lebens erhalten. In seiner zehn Jahre später entstandenen zweiten Sinfonie lässt sich der Einfluss seiner beiden Vorbilder noch deutlich heraushören. Und doch entwickelte er eine ganz eigene, kühne Tonsprache; er blickt zurück und nach vorne. Das Jahr 1802 war für Beethoven geprägt von den ersten Ertaubungssymptomen und seiner Verzweiflung, die er im Herbst in einem Brief an seine Brüder, dem sogenannten „Heiligenstädter Testament“, eindrucksvoll niederschrieb. Und dennoch: Der erste Satz der Sinfonie klingt trotz aller innerer Kämpfe, die Beethoven in die Komposition einfließen lässt, überwiegend euphorisch. Beethoven hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, von seinem Leiden geheilt werden zu können.

SERENADE NR. 13 „EINE KLEINE NACHT- MUSIK“; 2. SATZ: ROMANZE. ANDANTE

Entstehung →	1787
Uraufführung →	posthum, unbekannt
Besetzung →	Streicher
Dauer →	ca. 5 Minuten

Im Sommer 1781 quittierte Wolfgang Amadeus Mozart seinen Dienst beim Fürsterzbischof seiner Heimatstadt Salzburg und verfolgte den Plan, sich als freischaffender Komponist in Wien niederzulassen. Neben Auftragsarbeiten für den kaiserlichen Hof, wie z.B. „Die Entführung aus dem Serail“ und gelegentlichem Unterricht am Klavier für Töchter des wohlhabenden Wiener Adels, fußte Mozarts Geschäftsgrundlage auf Kompositionen, die er ohne Auftrag für selbstveranstaltete Akademien und Soiréen auf Vorrat anfertigte. Hierzu gehört auch die Serenade Nr. 13, welche Mozart am 10. August 1787 mit folgenden Worten in seinen Werkkatalog aufnahm: „Eine kleine Nachtmusik, bestehend in einem Allegro. Menuett und Trio.-Romance. Menuett und Trio, und Finale.-2 violini, viola e bassi.“ Im zweiten Satz „Romanze“ – in der Form eines Rondos ABACA – zeichnet Mozart dann auch den Verlauf einer solchen Liebelei nach: Nach einem einleitenden, heiteren Thema (A) folgt ein verspieltes zweites Thema (B), welches Mozart später in seiner „Zauberflöte“ im Duett von Pamina und Papageno „Könnte jeder brave Mann solche Glöckchen finden“ recyclen wird. Ein drittes, eingetrübteres Thema (C) zeugt kurz von einer kleinen Verstimmung, bevor der Satz heiter endet. Mozarts „Kleine Nachtmusik“ wurde zu seinen Lebzeiten vermutlich nie öffentlich aufgeführt und gelangte erst Ende des 19. Jahrhunderts auf die Konzertspielpläne; umso erstaunlicher, dass gerade dieses Werk Mozarts bekannteste Melodien enthält.

VORSPIEL ZUR BALLETTPANTOMIME „DER SCHNEEMANN“

(Arr. A. Zemlinsky)

Entstehung →	1908
Uraufführung →	4. Oktober 1910, Wien (Hofoper)
Besetzung →	2 Flöten (2. auch Piccolo), 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken, Schlagwerk, Streicher
Dauer →	ca. 4 Minuten

Den ersten Walzer des Programms liefert Erich Wolfgang Korngold, welcher 1897 im mährischen Brünn geboren wurde. Die Familie Korngold zog bald nach Erichs Geburt nach Wien um, wo der Vater Julius Korngold ein berühmter und gefürchteter Musikkritiker in der Nachfolge von Eduard Hanslick werden sollte. Der Vater förderte früh das Talent seines Jungen und ließ hierfür sicher auch seine Kontakte in die Wiener Musikszene spielen. Erich galt dort als Wunderkind, quasi als Reinkarnation Mozarts. Mit gerade einmal elf Jahren kam seine am Klavier komponierte Musik zur Ballettpantomime „Der Schneemann“, in einer Orchesterung seines Lehrers Alexander Zemlinsky an der Hofoper, der wichtigsten musikalischen Institution des Landes, zur Aufführung. Von da an war die Karriere des späteren Oscar-Preisträgers vorgezeichnet. Die Ouvertüre zu „Der Schneemann“ bildet eine Walzerfolge, die in ihrer spätmantischen Sattheit und Brillanz an die nur kurze Zeit später entstandene Oper von Richard Strauss „Der Rosenkavalier“ erinnert. Die geniale Orchestrierung von Zemlinsky versetzt einen dabei mittels Triangel und Glockenspiel in eine schneeglitzernde Winterlandschaft.



Hofoper Wien, ca. 1898

SINFONIE NR. 5

4. SATZ: ADAGIETTO

Entstehung →	1901-1904
Uraufführung →	18. Oktober 1904, Köln (Gürzenich)
Besetzung →	Harfe, Streicher
Dauer →	ca. 10 Minuten

Der im böhmischen Kalischt geborene Gustav Mahler zog mit 15 Jahren erstmals zum Kompositionsstudium nach Wien. Nach diesem Studium absolvierte er die üblichen Kapellmeister-Wanderjahre mit Stationen in Laibach, Olmütz, Kassel, Prag, Leipzig, Budapest und Hamburg. Seinen Traum, in die damalige Hauptstadt der Musik, nach Wien zurückzukehren, konnte er 1897 erfüllen, als er Direktor der Hofoper wurde. Diese Verpflichtung nahm ihn aber derart ein, dass er nur noch in den spielfreien Sommerferien zum Komponieren kam. So verbrachte er die Sommer 1901 und 1902 in Maiernigg am Wörthersee, wo wesentliche Teile seiner 5. Sinfonie entstanden. Es waren auch die ersten Sommer, die er mit Alma Schindler, der damals begehrtesten Partie Wiens, verbrachte. Beide heirateten im März 1902. Nach der Uraufführung der 5. Sinfonie 1904 im Kölner Gürzenich und weiteren Aufführungen war die Reaktion des Publikums eher verhalten bis negativ. Mahler beklagte sich: „Die Fünfte ist ein verfluchtes Werk. Niemand capiert sie.“ In Luchino Viscontis Film „Der Tod in Venedig“ kommentiert der 4. Satz der Sinfonie „Adagietto“ die Weltabgewandtheit und Melancholie des Protagonisten. Dass der Satz mit der zarten Instrumentierung von Streichern und Harfe als Liebeserklärung Mahlers an seine Frau gedeutet werden kann, zeigt ein Eintrag in der Partitur des Dirigenten Wilhelm Mengelberg. Anlässlich der Amsterdamer Aufführung im März 1906 wurde zum Adagietto notiert: „Wie ich dich liebe, Du meine Sonne, ich kann mit Worten Dir's nicht sagen. Nur meine Sehnsucht kann ich dir klagen und meine Liebe, meine Wonne“. Diese Worte passen exakt auf das Thema der ersten Violinen.



Ringstraßenkorso, Theo Zasche
(Gustav Mahler am rechten Bildrand)

SINFONIE NR. 2 D-DUR OP. 73; 4. SATZ: ALLEGRO CON SPIRITO

Entstehung →	1877
Uraufführung →	30. Dezember 1877, Wien (Musikvereinsaal)
Besetzung →	2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Streicher
Dauer →	ca. 8 Minuten

Kurz bevor Gustav Mahler seine Stelle als Hofoperndirektor in Wien antrat, traf er im Sommer 1896 in Bad Ischl ein letztes Mal auf den gealterten Johannes Brahms, den er als „knorrigen, stämmigen Baum“ charakterisiert. Beide Komponisten gehörten nicht nur verschiedenen Generationen an, sondern sie standen auch für unterschiedliche musikalische Strömungen. Beim Spaziergang an der Traun deutete Mahler aufs Wasser: „Sehen Sie, Herr Doktor, dort fließt die letzte Welle“. Brahms versteht die Anspielung auf seine eigene Musik. Knurrend erwiderte er: „Das ist ja recht schön, aber es kommt vielleicht auch darauf an, ob sich die Welle ins Meer ergießt oder in einen Sumpf.“

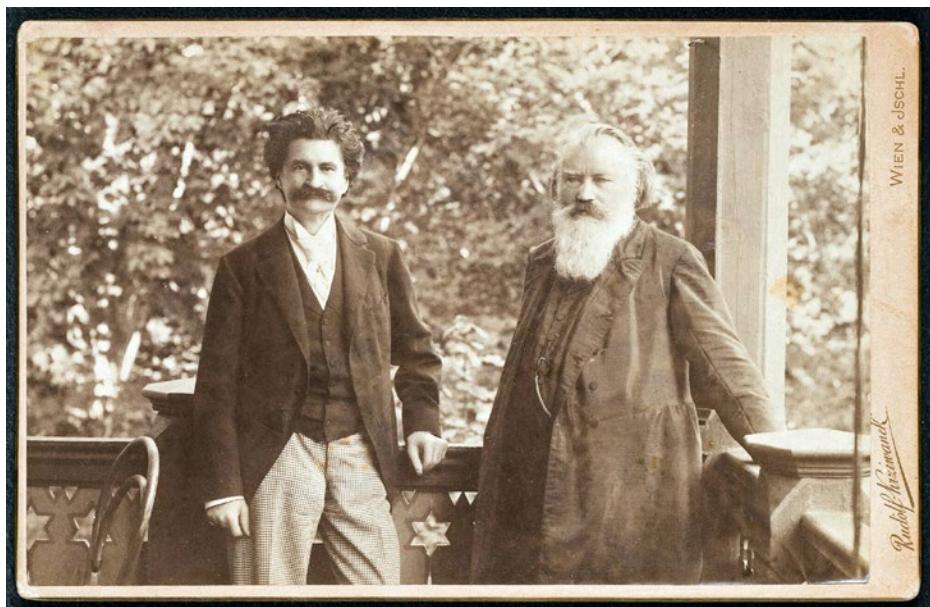
Als der gebürtige Hamburger Johannes Brahms 1877 seine 2. Sinfonie von Hans Richter im Wiener Musikverein uraufführen ließ, wohnte er bereits seit sechs Jahren dauerhaft in der Donaumetropole. Im vorigen Jahr erst hatte er nach über 14 Jahren Arbeit seine 1. Sinfonie in c-Moll zur Uraufführung gebracht. Die zweite Sinfonie in D-Dur entstand im Vergleich dazu wie im Rausch innerhalb von wenigen Wochen im Sommerurlaub 1877. In Pötzschach am See, so Brahms, „fliegen die Melodien, dass man sich hüten muss, keine zu treten.“ Seinem Verleger Simrock verheimlicht er zunächst den wahren Charakter des Werks: „Die neue Symphonie ist so melancholisch, daß Sie es nicht aushalten. Ich habe noch nie so was Trauriges, Molliges geschrieben: die Partitur muß mit Trauerrand erscheinen.“ Dabei strotzt besonders das Finale der Sinfonie nur so vor lauter Dur-Fanfaren; ein ausladendes Jubelstück, würdig das neue Jahr willkommen zu heißen.



Wilhelm Gause, Hofball in Wien

WIEN, WALZER, STRAUSS!

Der Wiener Walzer entwickelte sich um die Jahrhundertwende 1800 höchstwahrscheinlich aus dem Ländler, einem Volkstanz im 3/8-Takt, welcher bereits in den Sinfonien Haydns und Mozarts oft als schneller Mittelsatz diente. Dem Wiener Walzer haftete jedoch anfangs ein schlechter Leumund an und war besonders in den besseren Kreisen verpönt. Die Körper der Tanzpaare kamen sich so nah wie noch nie und die schnellen Drehungen führten – nicht nur bei den Korsett tragenden Damen – zu Schwindel und rauschähnlichen Zuständen. Erst die Bälle, die im Zusammenhang mit dem Wiener Kongress (1814-1815) stattfanden, trugen dazu bei, dass der Walzer hoffähig wurde. „Der Kongress tanzt, aber er kommt nicht weiter“, kommentiert der Fürst von Ligne. Und doch helfen die Feste bei den Verhandlungen. Manch strittiger Punkt kann durch ein informelles Gespräch am Rande des Tanzparketts gelöst werden. Die Ball-Diplomatie Kanzler Clemens von Metternichs geht auf. Nach den zehrenden Napoleonischen Kriegen ist Wien erschöpft und das Bedürfnis nach Ablenkung groß. Das Walzerfieber springt auf die Wiener über und was die gekrönten Häupter auf den Hofbällen veranstalten, kopiert das Wiener Bürgertum in den aufkommenden Tanzlokalitäten und bei



Johann Strauss und Johannes Brahms, 1894

NEBENBEI...

Johann Strauss II. leitete an einem Abend mittels seiner Geige bis zu drei Tanzveranstaltungen. Das Publikum war hingerissen, nicht zwangsläufig von seiner Virtuosität, sondern von der Energie, die er beim Auftritt vor seinem Orchester freisetzte. Doch eines konnte der Walzerkönig nicht: er soll ein miserabler Tänzer gewesen sein.

Freiluftveranstaltungen im Wiener Augarten. Für den Reaktionär Metternich gilt es dies zu fördern, denn ein tanzendes Volk revoltiert nicht. Das von ihm erdachte „Tanzsaalprivileg“ regelt ab 1820 penibel jedes Detail von Tanzveranstaltungen und setzt hierfür Qualitätsstandards, die heute noch Grundlage der österreichischen Ballkultur sind. Und natürlich verdient der Fiskus kräftig mit. Für die Veranstalter entsteht ein vielversprechender Markt, welcher zur Geschäftsgrundlage der Familie Strauss wird.

Pauline von Metternich-Winneburg, der Enkelin und gleichzeitig Schwiegertochter Clemens von Metternichs, widmete Johann Strauss II. den Walzer „Wiener Bonbons“. Das Werk wurde 1866 auf dem Faschingsball, nicht etwa der Zuckerbäcker, sondern

der Wiener Industriegesellschaft erstmals gespielt. Die Widmung und die französischen „Bonbons“ im Titel sollten die Unterstützung von Pauline von Metternich-Winneburg für eine geplante Konzertreise nach Paris wecken, da ihr Mann dort als österreichischer Botschafter wirkte.

Ab und zu kam es vor, dass Johann Strauss II. ein Werk zuerst im Privaten aufführen ließ. So auch am 3. März 1888, als in der Villa Strauss über 100 Gäste zum Hausball eingeladen waren. Nach einem köstlichen Dinner, für welches der Delikatessenhändler und Hoflieferant Eduard Sacher verantwortlich zeichnete, bekamen die Gäste ein Kästchen überreicht, welches sowohl ein Gedicht von Ludwig Ganghofer enthielt als auch die ersten Takte eines neuen Strauss-Werks mit selbigem Titel: „Auf zum Tanze! Polka schnell“. Daraufhin setzte sich der Hausherr ans Klavier und die Sause begann. Die letzten Gäste sollen um halb neun in der Früh mit Frankfurter Würstchen aus dem Haus komplimentiert worden sein.

Nach so viel Amusement brauchten die Wiener ab und an auch erholsame Stunden zum Durchschnaufen. Der direkt vor den Toren der Donaumetropole liegende Wienerwald bildet den nordöstlichsten Ausläufer des Alpenkammes und ist seit eh und je ein beliebtes Naherholungsgebiet der Wiener. In seinem für das „Novitätenfest mit Feuerwerk“ 1868 komponierten Walzer „Geschichten aus dem Wienerwald“ lässt Johann Strauss II. Vogelgezwitscher und Jagdhornrufe erschallen. Die Titelwahl ist aber auch als Referenz an die Entstehung des Wiener Walzers aus den Volkstänzen des Wienerwalds zu sehen.

*Hört ihr ihn klingen, den lockenden Laut?
Wie sich die Takte sputen!
Wie sie sich drängen in wirbelnder Hast,
wie sie rauschen und fluthen,
Welle an Well'...
Polka schnell!*

Ludwig Ganghofer



Ziegenhirt am Rauhensteiner Weg im Wienerwald
Bleistiftzeichnung von Gustav Schwartz von Morgenstern, um 1850

Ein Grund, warum die Wiener Mitte des 19. Jahrhunderts gerne ins Grüne gefahren sind, mag auch an der Enge und Völle der Wiener Innenstadt gelegen haben. Wien war als Residenzstadt der Habsburger aus militärischen Gründen mit einem Festungskorsett versehen worden. Dieser verhinderte die weitere Entwicklung und Ausbreitung der Stadt, sodass Kaiser Franz Joseph I. beschloss, die Festungsanlagen schleifen zu lassen und die freiwerdenden Flächen einschließlich des Glacis in eine Ringstraße zu verwandeln. An dieser Prachtstraße sollten in den 1870er und 1880er Jahren auch repräsentative Kulturbauten wie die neue Hofoper, der Musikverein oder das neue Burgtheater entstehen. Doch erstmal mussten die Festungsanlagen abgerissen werden. Als Kommentar komponierte Johann Strauss II. 1862 die „Demolirer-Polka“, eine Polka-française, in der die Sprengungen und Abbruchhämmer dieses Großprojekts im Schlagwerk deutlich rauszuhören sind. Für den Faschingsball der Technik- und Ingenieurstudenten der Wiener Universität komponierte Johann Strauss II. 1860 den Widmungswalzer „Accelerationen“. Mittels extremer Tempobeschleunigungen und der Imitation stampfender Maschinen setzt Strauss die rasanten Entwicklungen auf technischem, wissenschaftlichem und industriellem Gebiet, die in Wien Mitte des 19. Jahrhunderts offenkundig wurden, gekonnt in beschwingte Musik um.

Auf ein schwungvolles Jahr 2026!

NEBENBEI...

Johann Strauss II. flogen die Melodien für seine Kompositionen manchmal nur so zu. Und wenn er unterwegs gerade kein Papier zur Hand hatte, mussten ab und zu die Hemdsmanschetten zu Dokumentationszwecken herhalten. Ausgearbeitet wurden die Werke dann am heimischen Stehpult.

Johann Strauss II. wurde zwar in Wien geboren, aber seine Vorfahren kamen aus Bayern, Franken, Ungarn, Luxemburg und Oberitalien. Und was die Wiener ihm tatsächlich übelnahmen: er starb nicht als Wiener. Um seine dritte Frau Adele heiraten zu können, musste er sich von seiner noch lebenden zweiten Frau Lili scheiden lassen. Da dies im katholischen Habsburgerreich nicht möglich war, wechselte er Staatszugehörigkeit und Religion und wurde Bürger des protestantischen Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha. Zeitweise musste er dafür in Coburg seinen Wohnsitz einnehmen.

DER MANN TRIEFT VOR MUSIK

Johannes Brahms über Johann Strauss II.

ROLAND BÖER

Dirigent



Roland Böer ist seit der Spielzeit 2023/24 Generalmusikdirektor des Staatstheaters Nürnberg und Chefdirigent der Staatsphilharmonie Nürnberg. Er gastierte an führenden internationalen Opernhäusern wie dem Teatro alla Scala, dem Royal Opera House und der English National Opera London, der Deutschen und der Komischen Oper Berlin, der Opéra du Rhin Straßburg, der Wiener Volksoper, den Königlichen Opernhäusern Stockholm und Kopenhagen, der Polnischen Staatsoper Warschau, dem Tschechischen Nationaltheater Prag und dem New National Theatre Tokyo. Als Konzertdirigent leitete er das London Symphony und das

Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, das Orchester des Maggio Musicale Fiorentino, das hr-Sinfonieorchester und das Münchner Rundfunkorchester, das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin und die Deutsche Radiophilharmonie. Von 2002 bis 2008 war er Kapellmeister an der Oper Frankfurt. Ab 2009 leitete Roland Böer, zunächst als musikalischer, dann als künstlerischer Direktor, über zwölf Jahre hinweg das Festival „Cantiere Internazionale d'Arte di Montepulciano“ und war außerdem bis 2019 Erster Gastdirigent des Mikhailovsky-Theaters in St. Petersburg. Aufnahmen erfolgten u. a. mit dem Philharmonia Orchestra für EMI und OPERA RARA, mit dem Scottish Symphony Orchestra für BBC und mit den Bamberger Symphonikern für den Bayerischen Rundfunk. Roland Böers Debüt am Teatro alla Scala mit der „Zauberflöte“ in der Produktion von William Kentridge ist als DVD bei OPUS ARTE erschienen. Roland Böer wurde vom Royal Northern College of Music in Manchester mit dem Congregation Award RNCM Fellow ausgezeichnet und ist Ehrenbürger der Stadt Montepulciano.

STAATSPHILHARMONIE NÜRNBERG

Violine 1: Manuel Kastl, Moritz König, Sornitza Rieß, Julia Schleicher, Stefan Teschner, Hela Schneider, Berthold Jung, Katarzyna Wolniak, Sören Bindemann, Carolin Lindner, Paul Erb, Sheng-Fang Chiu

Violine 2: Camille Joubert, Christiane Seefried, Richard Brunner, Regina Hausdorf, Ingrid Bauer, Chika Asanuma-Leistner, Elisabeth Peyronel, Alina Pommerening, Rafael Novák, Ana Oboroc

Viola: Lisa Klotz, Frank Wolter, Julia Barthel, Christian Heller, Gunther Hillienhoff, Yoojin Hong, Veronika Schöttl, Veronika Kolosovska

Violoncello: Christoph Spehr, Beate Altenburg, Arita Kwon, Ralph Genda, Inken Dwars, Marika Brunner

Kontrabass: Tae-Bun Park-Reger, Andreas Müller, Lluis Böhme, Joachim Sevenitz, Miljan Jakovljevic

Flöte: Alice Morzenti, Susanne Block-Strohbach

Oboe: Ralf-Jörn Köster, Anna Kaleck

Klarinette: Karl Rauer, Martin Möhler

Fagott: Wolfgang Peßler, Jorid-Rabea Haakh

Horn: Roland Bosnyák, Mirjam Gelbarth, Gergely Molnár, Fabian Borchers

Trompete: Bernhard Holzmann, Johannes Häusle

Posaune: Harald Bschorr, Michael Wolkober, Patrick Adam

Tuba: Matthias Raggel

Harfe: Elena-Anca Stanescu-Beck

Pauken: Christian Stier

Schlagzeug: Vladimir Petrov, Sven Forker, Robin Toth

Stand: 12. Dezember 2025

VORSCHAU

TSCHAIKOWSKY – PROKOFJEW – GLINKA

3. Philharmonisches Konzert mit Werken

von Michail Glinka, Sergej Prokofjew und Peter Tschaikowsky

Dirigent: Axel Kober, Violine: Maria loudenitch

16. Januar 2026, 19.30 Uhr, Meistersingerhalle

STRAUSS – SCHÖNBERG

4. Philharmonisches Konzert

mit Werken von Arnold Schönberg und Richard Strauss

Dirigent: Roland Böer

13. Februar 2026, 19.30 Uhr, Meistersingerhalle

SIBELIUS – STENHAMMAR

5. Philharmonisches Konzert

mit Werken von Wilhelm Stenhammar und Jean Sibelius

Dirigent: Tobias Ringborg, Klavier: Martin Sturfält

13. März 2026, 19.30 Uhr, Meistersingerhalle

BRAHMS – GLANERT

6. Philharmonisches Konzert

mit Werken von Johannes Brahms und Detlev Glanert

Dirigent: Roland Böer

Chor des Staatstheaters Nürnberg

24. April 2026, 19.00 Uhr, Meistersingerhalle

STAATSPHILHARMONIE NÜRNBERG



K



K

NACHWEISE

Fotos: Ludwig Olah: Titel, Porträt Roland Böer, Staatsphilharmonie Nürnberg

Programmheft zu den Neujahrskonzerten „Wiener Melange“ vom 3. bis 6. Januar 2025 / Herausgeber: Staatstheater Nürnberg / Staatsintendant: Jens-Daniel Herzog / Generalmusikdirektor: Roland Böer / Texte und Redaktion: Yves Fukamori / Gestaltung: Julia Elberskirch, Jenny Hobrecht / Corporate Design: Bureau Johannes Erler / Herstellung: Gutenberg Druck + Medien GmbH / Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

UNSER DANK GILT

Premium-Partner:



Partner:



Freunde der StaatsPhilharmonie Nürnberg e.V.

Vorstandsvorsitzender: Stephan Sebald / Stellv. Vorstandsvorsitzender: Dr. Rudolf Bünte
Künstlerischer Geschäftsführer: Christian Heller
www.philharmonie-nuernberg.de / Kontakt: info@philharmonie-nuernberg.de

Freunde der
STAATSPHILHARMONIE
Nürnberg e.V.

AEG



EINFACH MEHR ALS GLÄNZENDE AUSSICHTEN

AEG Geschirrspüler unterstützen dich mit zahlreichen intelligenten Funktionen und Programmen dabei, dein Geschirr einfacher und nachhaltiger glänzen zu lassen.

Und dank ComfortLift® wird das Be- und Entladen so komfortabel wie nie.

FÜR ALLE DIE MEHR ERWARTEN

AEG.DE